

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

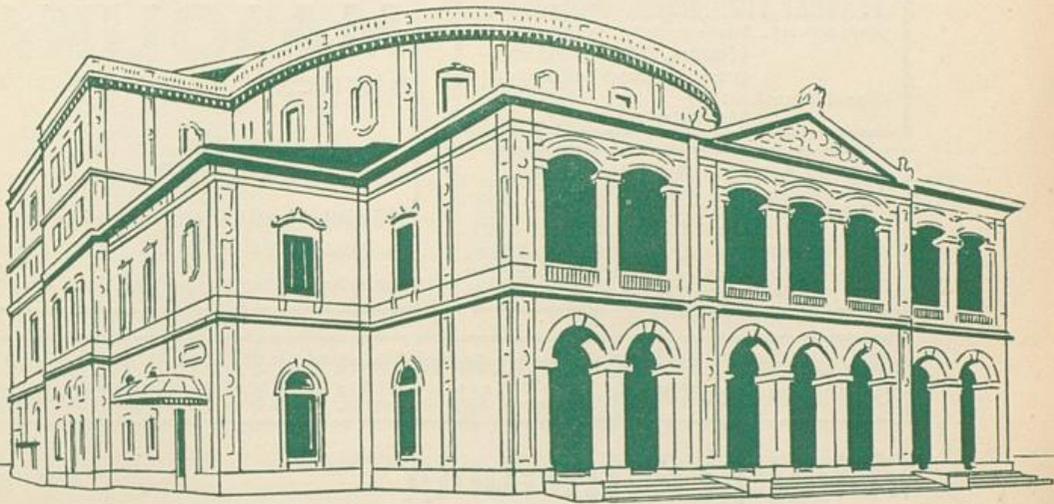
Badisches Staatstheater Karlsruhe, Bühnenblätter, Nr. 16, 1936-37

urn:nbn:de:bsz:31-62065

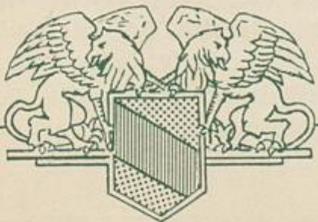
zur Nr. 20

16

Vab Josef unter J. Glöckner
2. 5. 37



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Damen-, Herren- u. Kinderkleidung

sowie eleg. modische
Woll- u. Seidenstoffe
finden Sie preiswert und in großer
Auswahl im

Modehaus

Carl Schöpf

Theodor Trautmann, Baugeschäft

KARLSRUHE, Stephaniestr. 19, Tel. 113 u. 3232

**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**

Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserstr. 120

MAX LANGE Gegr.
1826

**Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte**
Türschließer — Sicherheitsschlösser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

Barockmöbel · Biedermeiermöbel
Schlafzimmer u. Küchen

kaufen Sie gut und billig
b. Fachmann **Schreinermeister**

NIESS

Mühlburg, Geibelstr. 3

Reparieren und Aufpolieren
sämtlicher Möbel

Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

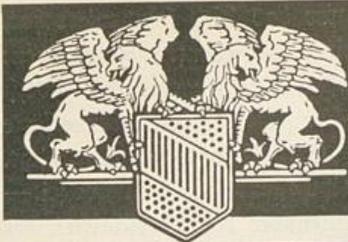
Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Kastatt

Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Bühnenblätter des Badischen Staatstheaters Karlsruhe

Nr. 16

Schriftleitung für den literarischen Teil: Fritz Becker

1936/37

Erinnerungen an Felix Mottl

Von Otto Rienschert

Über Felix Mottl, den genialen Kapellmeister und Wagnerapostel, dem der unbestrittene Ruhm zukommt, das ehemals Großherzoglich Badische Hoftheater, unser heutiges Staatstheater, zum Rang einer führenden deutschen Opernbühne und die Zeit seines hiesigen Wirkens zur musikalischen Glanzepoche der Karlsruher Theatergeschichte erhoben zu haben, sind schon mancherlei anekdotische Einzelzüge berichtet und damit das originale Wesen dieses bedeutenden Künstlers schlaglichtartig beleuchtet worden. Er war nicht nur ein großer Dirigent, sondern auch in seiner charakterlichen Einzigartigkeit ein bezaubernder Mensch.

Die hier folgenden kleinen Begebenheiten sind Mitteilungen des Kammerängers Hans Bussard, des Unvergessenen, nacherzählt, der unserer Bühne als ihr „Ehrenmitglied“ verbunden geblieben ist. Wenn diese Berichte an verblüffender Schlagkraft und drastischer Zuspitzung vielleicht von anderen Mottl-Anekdoten übertroffen werden, so dürften sie doch gerade jene Wesenszüge überzeugend aufweisen, die den Künstler im Menschen, aber auch den Menschen im Künstler bestätigen. Dabei mag es nicht ins Gewicht fallen, daß die Wiedergabe solcher Vorgänge selten die gleiche unmittelbare Wirkung auslöst, wie im Augenblick des Geschehens, weil eben die jeweiligen unwägbareren Stimmungen der Stunde, die irgendwie schon zur Entladung reife Laune der Beteiligten — etwa auch die nervöse Spannung zwischen Pflichtgefühl und durch Zufallstücke sich aufzwingendem ansteckendem Humor — in ihrer Ursprünglichkeit nicht mitschwingt. —

Einmal bestimmte Mottl den Kammeränger R. zur Mitwirkung an einem „befohlenen“ Hofkonzert und ersuchte ihn um Bekanntgabe seiner Vortragsstücke. R., immer ein etwas schwieriger Herr, erklärte, völlig ratlos zu sein und nicht zu wissen, was er singen solle, da er schon alles Geeignete verschossen habe. Mottl wußte Rat: „Aber lieber Freund, Sie sind doch Rumäne. Bringen Sie doch 'mal was Rumänisches, Volkslieder oder Ähnliches.“ — Der Sänger war von dem Vorschlag entzückt und nannte den Titel eines rumänischen Liedes. Mottl wollte auch den Namen des Komponisten wissen. Aber R. konnte ihn nicht nennen, niemand kenne ihn in Rumänien, der Schöpfer des Liedes sei Dubios. — „Was haben S'g' sagt? — Dubios? — Na also! Schreiben wir also hin: Ein rumänisches Volkslied von Dubios.“ — Nach Schluß des Konzertes fragte die Großherzogin Luise: „Bitte, lieber Mottl, wer ist dieser Dubios?“ — „Königliche Hoheit“, erwiderte Mottl ohne Besinnen, „das ist ein Komponist in Bukarest, ein Landsmann unseres Kammerängers R., der ihn persönlich kennt.“ Sprach's und schob den verdutzten R. vor. Dieser, der Situation nicht gewachsen, stotterte in grenzenloser

Hilfslosigkeit: „Halten zu Gnaden, Königliche Hoheit, wer das Lied komponiert hat, das ist ganz zweifelhaft, und da haben wir halt gemeint, wir könnten hinschreiben: Dubios . . .“ Die Großherzogin warf dem Herrn Hofkapellmeister einen allerhöchst erstaunten Blick zu, drehte sich um und ließ die beiden Übeltäter stehen. Mottl aber erklärte dem Rumänen ziemlich lieblos, er sei doch das größte.“ Er vollendete den Satz nicht. R. mußte sich damit abfinden, daß Mottl's Meinung über ihn offenbar auch Dubios sei. —

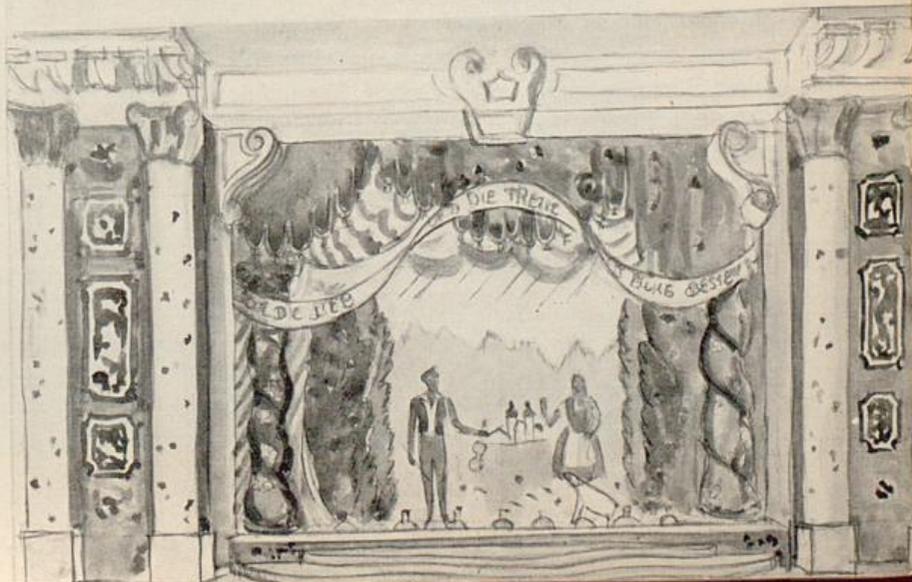
Mottl hielt unerbittlich auf gewissenhafte Treue gegenüber den Vorschriften der Partituren Wagners als dem unabänderlichen künstlerischen Willensausdruck des Meisters. Daß auch er gewisse zur Tradition gewordene Willkürlichkeiten in Behandlung alter klassischer Opern, die ihm nicht minder heilig waren, nicht beseitigen zu können schien, gehört zu jenen seltsamen Widersprüchen, von denen keine noch so geschlossene Persönlichkeit völlig frei ist. Allein bei den Werken, wie gesagt, die er für Karlsruhe, sein „Klein-Bayreuth“, sozusagen aus erster Hand übernahm, duldete er auch die kleinste Abweichung vom Gebot des Meisters nicht und setzte, ein unverföhnlicher Feind jeglicher Starlaune, irgendwelchen dahingehenden Sonderwünschen schroffsten Widerstand entgegen.

So kam es bei einem Gastspiel des damals hochgeschätzten Wagnersängers Anton Schott zu einem sehr scharfen Zusammenstoß. Schott sollte den Siegmund in der „Walküre“ singen. Auf der Probe machte der Sänger am Schluß des ersten Aktes darauf aufmerksam, daß er an der Stelle „So blühe denn, Wälungenblut!“ eigenmächtig eine Fermate anzubringen pflege. Mottl lehnte das Ersuchen um Anpassung an diese „kleine Willkür“ höflich aber fest ab: „Bedaure, Verehrtester, das wird keinesfalls geschehen“. Auch den gereizten Einwand des Abgefertigten, er mache diese Fermate stets und überall, ohne auf Widerstand zu stoßen, ließ der strenge Wächter am Werk nicht gelten und blieb kategorisch bei seiner Weigerung. Als dann aber abends bei der Aufführung der eigen sinnige Schott an der betreffenden Stelle sichtbar ausholte, um dennoch das Wälungenblut gehörig auszuwälzen, hatte Mottl, darauf gefaßt, schon einen Atemzug früher auf den Knopf an seinem Pult gedrückt und damit das elektrische Vorhangszeichen hinter der Bühne aufleuchten lassen. Der sich sofort schnell schließende Vorhang schnitt die schöne Schottfermate im Ansatz ab, und wirkungslos verpuffte die applaudstreibende Kraftanstrengung des verdutzten Wagnerverbesserers. In der Tiefe des Orchesters aber soll eine gedämpfte Heiterkeit bemerkbar gewesen sein. —

Etwas weniger lustig sprang Mottl mit einem Frankfurter Gast um, der aus Hilfsweise den „Lohengrin“ sang und es offenbar mit der Würde eines Grausritters für unvereinbar hielt, beim Gebet im ersten Akt, wie es nach Wagners Regievorschrift alle Ritter zu tun hatten, den Helm abzunehmen. Vielleicht auch fürchtete er, die Locken seiner kunstvoll gebrannten Perücke in Unordnung zu bringen, und wollte die lebhaft winkenden Armbewegungen Mottls am Dirigentenpult, die den Sänger energisch zu veranlassen suchten, sein Haupt zu entblößen, nicht verstehen. Mottl wütete. Nach Aktschluß stürzte er auf die Bühne und in das Ankleidezimmer des Gastes, der folgende Zurechtweisung über sich ergehen lassen mußte: „Lieber Herr! In der Partitur sowohl wie in jedem Klavierauszug des „Lohengrin“ schreibt Wagner ausdrücklich vor, alle Ritter, also auch Lohengrin, entblößen das Haupt. Wenn Sie in Frankfurt sich über die Vorschriften des Meisters hinwegsetzen dürfen, so kann ich das leider nicht hindern. In Karlsruhe wird Wagners Wille respektiert. Merken Sie sich das gefälligst.“ Sprach's und verließ den Verdonnerten, der trotz seiner ansehnlichen Sangeskunst nie wieder zu einem Gastspiel beansprucht wurde. —

„Die
Zaubergeige“
im Bild

Prospektentwürfe
von
Heinz-Gerhard
Zircher



Felix Mottl erzählt aus der Bayreuther Probenzeit

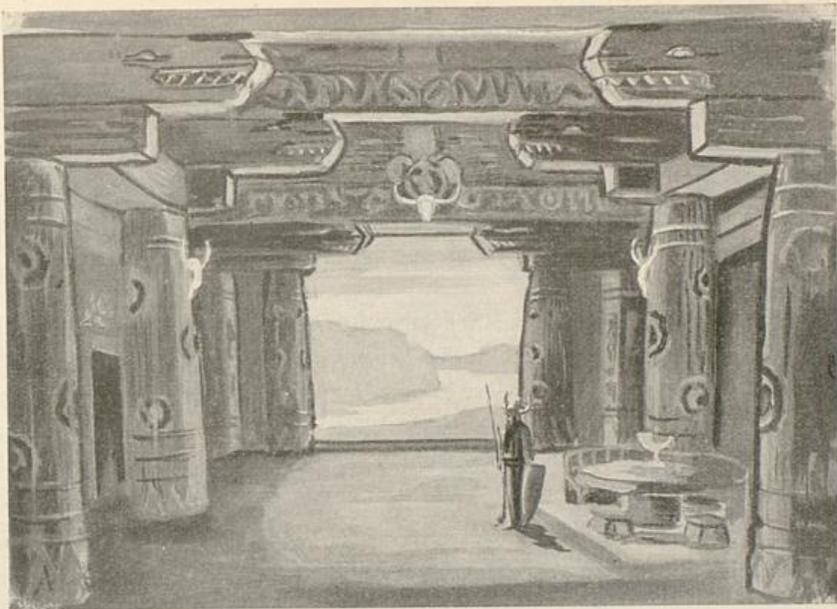
„An einem besonders heißen Nachmittage hatten wir eine Probe des ersten Aktes der „Walküre“. Ich hatte es übernommen, das Zeichen zum Aufspringen der Tür („Siehe, der Lenz lacht in den Saal“) zu geben. Ich sah den Meister auf der Bühne herumgehen, als ob er etwas suchte. Sofort fragte ich ihn, ob ich ihm mit etwas dienen könnte, worauf er sagte, daß ihm ein Glas Bier sehr erwünscht wäre. Ich lief in die gegenüberliegende Restauration und kehrte bald stolz mit einem Krüge zurück. Inzwischen war aber der Moment gekommen, wo die Tür hätte aufspringen sollen, was, da ich nicht dabei war, unterblieb. Als ich ankam, donnerte mich der Meister mit den Worten an: „Sind Sie hier als Kellner angestellt? Sie haben die Zeichen auf der Bühne zu geben. Trinken Sie ihr dummes Bier selbst!“ Solche Aufwallungen waren bei ihm nichts Seltenes. Als ich einmal bei ihm zu Tisch geladen war, sprach ich das Wort „Sieglinde“ mit der falschen Betonung auf der zweiten Silbe aus, was ihn sehr erzürnte und zu heftigen Ausfällen gegen die Österreicher veranlaßte, die jeden Sinn für die deutsche Sprache verloren hätten. Sah er, daß der Schuldige dann wie geknickt dasaß, so kam er, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte: „Na, Kindchen, so schlimm wars nicht gemeint. Jetzt wollen wir wieder gute Freunde sein!“ Wagner war überhaupt von einer unaussprechlichen Güte und liebte es, nach der Arbeit mit seinen Künstlern im gemütlichen Gespräche zusammensitzten. Dann kam auch sein nie versiegender Humor zur Geltung. Als es einst bei einer solchen Versammlung in der Theaterrestauration ziemlich spät geworden war, erschien er plötzlich auf der oberen Galerie. Er hatte ein Bärenfell um seine Schultern gelegt, trug einen Helm auf dem Kopf und einen Spieß in der Hand und sang von oben die Worte des Nachtwächters herunter: „Hört, Ihr Leut“, und laßt Euch sagen!“ Unendliche Heiterkeit und seltener Übermut war über uns alle gekommen.“

Peter Raabe: Wagner, der Deutsche

„Trotz der unzähligen Werke, die über Richard Wagner geschrieben wurden, besitzt der Deutsche noch immer keine richtige Vorstellung von dieser überragenden Persönlichkeit. Wohl sieht man das Kleine, rein Menschliche, das ja schließlich jedem Menschen anhaftet, und kann sich nicht genug tun, sich über den angeblichen Egoismus des Meisters auszulassen; seine ungeheure Tiefe aber, die Selbstlosigkeit, mit der er darben und hungern konnte, wenn es um die Durchführung seiner Werke ging, den unermesslichen Reichtum seiner Ideen, erkennt eine verblendete Menschheit nicht. Es wird endlich Zeit, daß die Deutschen ihren Blick frei machen für das Große und Tiefe in Richard Wagner, das keineswegs allein in seinem musikalischen Schaffen gestanden hat. Wenn wir das Wunderwerk von Bayreuth heute in ehrfürchtigem Staunen betrachten, so müssen wir uns sagen, daß ein solches Werk keiner schaffen und erfüllen konnte, den man mit Recht eigensüchtig und eigennützig nennen darf, daß dies nur möglich war einem großen, reinen Geist, der mit ungeheurer Beharrlichkeit und festem Glauben an sich selbst einem unerreichbar scheinenden Ziel sieghaft zuschritt. Wagner ist uns nicht nur das Bild eines Künstlers, sondern er ist für uns das Bild des deutschen Menschen. Er zeigt uns, wie wir deutsche Zukunft gestalten müssen, er ist uns Meister und Führer, Vorbild und Wegbereiter, ein Besinnder und Bekenner — ihn, den Deutschen, grüßen wir!“

Götter-
dämmerung:
Gibichungen-
halle

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard



Polyhymnia

Schopenhauer

Es bauet sich im unruhvollen Leben
Ein neues Leben voller Ordnung auf,
Des Menschen plan- und grenzenloses Streben,
Der Zeiten eisern schonungsloser Lauf,
Die bösen Geister, die uns rings umschweben
Und tückisch jedem Glücke lauern auf,
Das alles ist gebannet und gewichen,
Durch einen Strom von Wohllaut ausgeglichen.



Götter-
dämmerung:
Rheingestade

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard

Wagners Erstlingswerk

Als Wagners erstes Bühnenwerk werden die meisten einigermaßen Orientierten „Rienzi“ ansprechen, besser Bewanderte „Das Liebesverbot“ oder „Die Feen“, womit sie denn auch so ziemlich das Richtige getroffen haben, zumal der nur zu einem ersten Akt gediehene Opernentwurf „Die Hochzeit“ ganz der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint. Ja, sie mögen so ziemlich recht haben, aber eben auch nur so ziemlich, denn weit vor den „Feen“ und dem „Liebesverbot“ liegt schon die Rittertragödie „Leubald“, eine — — Tertianerarbeit.

Es ist natürlich müßig, darüber zu streiten, ob in diesem dramatischen Urding, das er tatsächlich als Leipziger Nicolai-Schüler verfaßte, der Adlerflügel des späteren Genius zu spüren ist oder nicht. Das leider in amerikanischem Besitz befindliche einzige Exemplar dieses „Jugendwerkes“, das nur dadurch Interesse verdient, weil es von Wagner erdacht und erdichtet ist, läßt lediglich den Schluß zu, daß sich in diesem jungen Menschen der Zug zum Dramatischen überhaupt sehr früh bemerkbar machte. Aber wieviele Tertianer haben Rittertragödien verfaßt, wieviele haben nicht unvollendete Dramen Ahlands zu vervollständigen versucht oder lyrische Ergüsse verfaßt, ohne daß später irgendwelche nennenswerte Werke aus ihnen erwachsen wären. Also ist wohl jede Folgerung, die wir aus diesem „Allzu-Frühwerk“ schöpfen würden, unberechtigt.

Trotzdem aber sei es uns erlaubt, einige Worte über dieses dramatische Unikum zu verlieren. Das spätere Werk Wagners gibt uns genügsame Rechte dafür.

Er selbst äußerte sich in späterer Zeit in recht humoristischen Schilderungen darüber. Er sagte u. a., daß er am Schluß die Geister seiner Personen hätte auftreten lassen müssen, da er bereits alle hätte sterben lassen. Nun ist dem allerdings nicht ganz so. Mit dem „großen Sterben“ ist es nicht so schlimm, aber diese Worte Wagners charakterisieren dennoch recht gut den Geist des „brünstigen Hasses“, des „heldenhaften Todes“ und des „räuberischen Mordes“, kurz, den Geist der Tirade, der hier wahre Orgien feiert.

„Herr, wahnst Du Dich geliebt von Roderichs Tochter? / Der Wahn kann
Dich zum Wahnsinn bringen, Sohn! / Heißt Du nicht Leubald, so bist Du
ihr Feind. / Ich hört es, als der Schmerz ihr Herz zerriß, / Als sie ver-
nahm: Leubald erschlug die Mutter, / Leubald die Brüder, Leubald auch
den Vater, / Leubald lechzte nach ihrem eignen Blute. / Sie schmähete Gott,
weil jenen sie dafür hielt. / Der Vater starb am Fluche ihrer Liebe, /
Doch ihre Liebe fluchte ihrem Vater.“

Welch freigebige Aufzählung von Morden, Flüchen und Schmerzenstoden! Wirkliche alte Mord-, Raub- und Rittertragödien werden hier wach. Die Vorbilder, die hier in dem jungen Hirne spukten, sind aber doch nicht die schlechtesten. Zweifellos hatte er Shakespeare gelesen, Calderon dürfte ihm auch bekannt gewesen sein, denn so manche Erinnerung an „Das Leben ein Traum“ dämmert von Zeit zu Zeit in dem „Werk“ auf. Liest man das Personenverzeichnis aufmerksam durch, so begegnen einem bei genauerer Betrachtung schon hier alte Bekannte in leicht abgeänderter Form. Der alte Kastellan, der Klausner und noch so manches darf natürlich nicht fehlen. Auch an Macbeth's „Hexen“ gemahnen die Verse:

„Feuer mischet sich mit Blut, Fluten mischen sich mit Blut,
Herrin sei auf Deiner Hut, Daß kein Mensch Dir schaden tut.“

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgESPANNT,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: **Aug. Künzel**
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Elfriede Paust

Foto: Bauer



Heinz Graeber

Stoffe Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.
Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Vertrauenssache!



Deshalb kauft man
**Solinger
Stahlwaren** und
Silberbestecke
nur in den ältesten
Fachgeschäften

Geschw. Schmid · P. Schäfer
Kaiserstraße 185 Erbprinzenstr. 22
Eigene Messerschmiede und Feinschleiferei

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

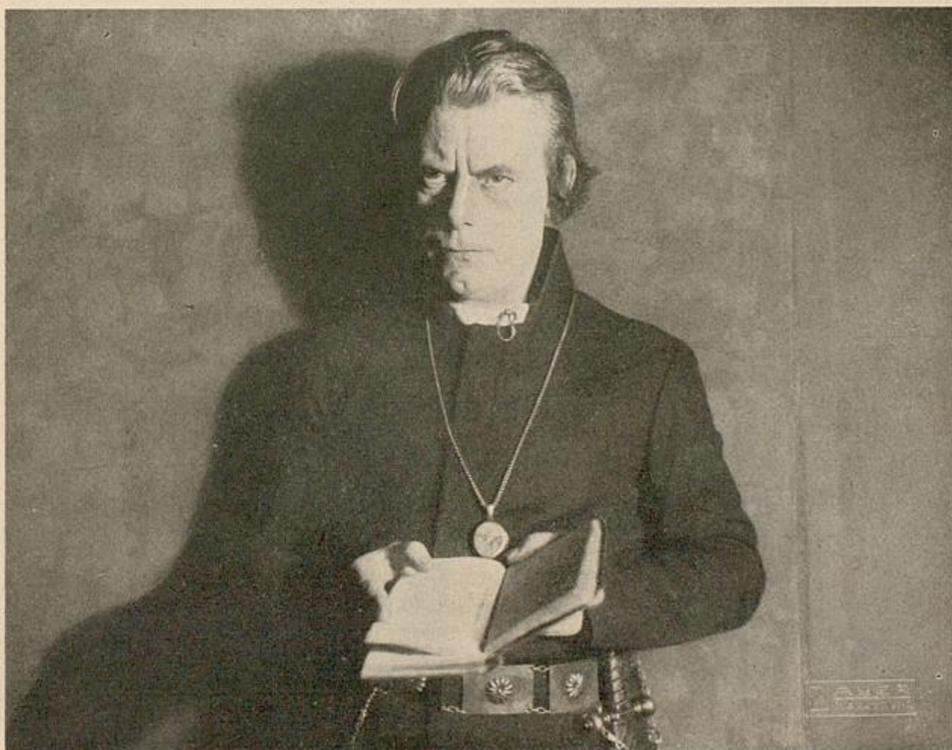
Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

Abholen und
Zustellen kostenlos

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Stefan Dahlen

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle
Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11

Fernsprecher 1634

Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

färberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Paul Hierl

Foto: Bauer

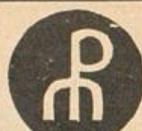


Fritz Herz

Foto: Bauer

... und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen
Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1

 **Bechstein**
Blüthner
Steinway
Pianos und Flügel
sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei
H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße



Behaglichkeit — Erholung — Gemütlichkeit
bieten

PASSAGE-MÖBEL



Ehestandsdarlehen

Wilhelm & Co., Karlsruhe, Passage 3-7

Tel. 4864

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883

Handschuhleder

farbiges Leder
für Kragen und Gürtel
zu haben bei

Lederhdlg. M. Eisele

Erbprinzenstr. 36 / Nähe Hauptpost



Friedrich Prüter



Liselotte Koerfer

Foto: Bauer

**Schlanke Figur
und Gesundheit**

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke. **Kalasisis**
kennen, heißt **Kalasisis**
loben.
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29 a

Wirkungsvolle

KLISCHEE'S
liefert
sorgfältig u.
pünktlich

Klischeeanstalt **E. BECKER**
KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Wie der Geist von Leubalds Vater peinlich an den des Shakespeareschen „Hamlet“ erinnert, so kann man dagegen in der Figur des Klausners schon einige Grundzüge des greisen „Gurnemanz“ im späteren „Parzival“ erkennen. Daß allerdings ein gewisser „Astolf“ vor seiner Klausel folgende schreckliche Worte von sich gibt, dürfte weniger an den „Karfreitagszauber“ erinnern.

„Hu! Das sah grauslich aus beim Roderich! / Den Staub bestöhnte seine vor'ge Hoheit, / Die Höhlenwände jammerten Zerstörung! / Oh! Und dies tat der Schuft, der Liebes-Dieb! / Find' ich ihn nicht aus seines Schlosses Asche, / So sollst Du sterben, Lügenmaid!“

Der zu den stehenden Requisiten der Rittertragödien zählende unvermeidliche Klausner spricht — und das Wort gemahnt uns, vielleicht als einziges in der ganzen Tragödie — schon etwas an den späteren, uns so vertrauten Meister — von einem „Staubling“, und zwar meint er damit treffend den Menschen selber, der nur durch den Glauben zu Gott „groß und behr“ gemacht würde. Aber nur sehr, sehr wenig werden wir an den großen Geist des späteren gigantischen Musikdramatikers erinnert, sicherlich aber nicht durch die Worte, die an der Leiche des nun endlich auch sterbenden Helden „Leubald“ selbst gesprochen werden:

„Ein Mann, der geliebt und gehaßt, Doch machte ihn Neue verrückt,
Im Morde geraßt. Qual hat ihm Wahnsinn geschickt.“

Tradition und Gegenwart

Zeiten des Umsturzes bedingen stets eine Abkehr vom Hergebrachten; eine Zeitenwende, hervorgerufen durch revolutionäre weltanschauliche Erkenntnisse, wird zunächst im Sturm notwendig erscheinender Neuformungen für Rückblicke und deren Wertung keinen Raum zugestehen können, ohne von ihrer Schwungkraft einzubüßen. Die großen Probleme, geboren aus den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse, drängen zur immer fortschreitenden Tat, die den Abstand zur überwundenen Epoche stetig vergrößert. Der Geist der Revolution ist bestimmend für alle Folgeerscheinungen, mögen sie auf materiellem oder ideellem Gebiete liegen, sie sind entweder positiv-aufbauend oder negativ-zerstörend.

Für beide grundsätzlichen Gegensätze zeigen unsere Tage geradezu klassisch anmutende Beispiele in der deutschen-nationalen, wie in der russisch-bolschewistischen Revolution und wiederum den Ausstrag beider weltanschaulichen Formen im spanischen Existenzkampf, wo völkischer Lebenswille und bestialische Vernichtungswut erbittert miteinander ringen.

Dieses furchtbare Weltstück, dessen Schauplatz nach dem Willen jüdisch-bolschewistischer Machthaber auch nach Deutschland verlegt werden sollte, ist uns einzig und allein in letzter Stunde durch Adolf Hitler erspart worden. Das wird ihm das deutsche Volk und darüber hinaus Europa niemals genug danken können, denn mit der Sicherung Deutschlands ist die Sicherung Europas auf das engste verbunden.

Der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution Deutschlands war von allem Anfang an dadurch bedingt, daß ihr nur edelste und reinste Motive zugrunde lagen, daß sie in der Tat die vollkommenste und menschlichste Revolution aller Zeiten geblieben ist.

Unser Führer hat uns in seinen großen historischen Reden immer und immer wieder den Sinn der umfassenden nationalsozialistischen Idee in all ihren Zweigen klargelegt



„Das Dorf unter dem Gletscher“
 Uraufgeführt im Badischen Staatstheater von Heinrich Sutermeister
 Unsere Bilder zeigen (von oben nach unten):
 Karl Jäger | ein Bauerntanz | Lieselotte Ruhig und Karl Jäger

und damit zumal auf kulturellem Gebiet dem ganzen Volk eine Festigkeit und Bestimmtheit der Auffassung gegeben, die wir mit Stolz einmalig und einzigartig nennen dürfen. Das deutsche Volk ist seit den denkwürdigen Tagen vom Frühjahr 1933 nicht nur äußerlich, sondern, was viel mehr bedeutet, innerlich, d. h. geistig, zu einer nie erlebten Einigung gebracht worden. Und das Große an dieser in erster Linie kulturellen Revolution ist, daß neben den riesenhaften Umformungen und Neuschöpfungen unser Blick immer wieder auf das tausendjährige deutsche Erbgut und seine Schöpfer und Bereiter gerichtet wird, daß der Stolz auf die großen Geister der Nation vergangener Jahrhunderte und auf ihre Werke und Leistungen wach erhalten bleibt.

Das oft geschmähte und fälschlich beanspruchte Wort „Tradition“ findet unter dieser Betrachtung seinen hohen Wert und seine bleibende Berechtigung zurück, denn es mit bequemlicher und selbstgefälliger Annahmung, mit Faulheit oder selbstbetrügerischer Stimulanz zu verquicken, bedeutet völlige Entstellung eines hohen nationalen Ehrbegriffes. Nur als solchen darf man in einzig richtiger Auslegung und Wertung die Bedeutung völkischer Überlieferung erkennen und damit jeden Mißbrauch des Wortes „Tradition“ von vornherein ausschließen.

Das deutsche Volk hat als uralte Kulturnation Recht und Pflicht, seine Tradition heilig zu halten und alle überkommenen hohen Werte als Bausteine zur Größe zu erkennen und zu pflegen. Diese Erkenntnis kann und darf in keiner Entwicklungsperiode preisgegeben werden, wenn man nicht ein Stück des eigenen Organismus aufgeben will. Das klingt uns auch aus der Mahnung unseres größten Dichters entgegen, wenn er in ewig feherischer Bedeutung ausruft:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
 Erwirb es, um es zu besitzen!“

Was die Nation durch heldische Kraft groß gemacht hat, kann so wenig in Vergessenheit geraten wie das, was ihr ihren Platz auf geistigem Gebiet in der Welt erobert hat. Die Einigung des Deutschtums im Teutoburger Wald verliert ihre große Bedeutung so wenig, wie alle späteren großen geschichtlichen Ereignisse, die in der letzten endgültigen

Aufn. Zürcher

Sammlung der Nation durch Adolf Hitler ihre noch heute kaum vorstellbare höchste Erfüllung gefunden haben.

Und unseres Führers stetiger anspornender Hinweis auf die großen kulturellen und künstlerischen Schöpfungen der Vergangenheit geben uns immer wieder Kraft und Vertrauen zu uns selbst, daß jeder an seiner Stelle aus stärkstem Pflichtgefühl heraus sich einsetzen muß für die große unerschütterliche Volksgemeinschaft, das Endziel allen völkischen Strebens. Und in dieser Pflichterfüllung sollen uns immer und zu jeder Zeit die großen Geister umgeben und erfüllen, die aus innerem Drang alles hergegeben haben zum Nutzen und zur Größe deutschen Wesens. F. B.

„Die Zaubergeige“

Läßt man einmal den „Rosenkavalier“ unberücksichtigt, der ja schon vor mehr als 26 Jahren in Dresden über die Bretter ging, so ist Werner Egks Oper „Die Zaubergeige“ das weitaus meistgespielte Werk eines zeitgenössischen Bühnenkomponisten. Nachdem „Die Zaubergeige“ im Mai 1935 in Frankfurt a. M. uraufgeführt wurde, hat sie in stetig steigendem Maße auf den deutschen Opernbühnen an Boden gewonnen. Gehören im letzten Jahrzehnt Opernpremierer an sich schon zu den großen Ausnahmereignissen, so ist die Durchschlagskraft dieses Werkes des Bayern Egek für jeden nur halbwegs aufmerksamen Beobachter eine wahrhaft erstaunliche Tatsache. Wenn man indessen einmal der Frage nachgeht, welchen Stoff kann und soll ein Opernkomponist heute noch vertonen?, so wird man als Antwort kaum mehr als wieder ein Fragezeichen setzen können. Die geschichtlichen Vorwurfsmöglichkeiten sind ausgeschöpft und zum größeren Teil für uns heute unaktuell — von der Alida an durch alle Zeitalter, die Welt der florentinischen Edelleute, die des Bürgertums des 19. Jahrhunderts und die eines einstmals als so romantisch angesprochenen Asien oder Amerika. Die Oper hat namentlich in den letzten Jahren und gerade in Deutschland ihren „Interessentenkreis“ so großzügig zu erweitern vermocht, ist überhaupt nicht mehr Angelegenheit eines einzelnen Gesellschaftskreises, daß eine andere Oper als die oft geforderte Volksoper gar keinen Sinn mehr hat. Nur eine Oper, die in ihrer Lebenstendenz gesund und tief fundiert, trotzdem aber leicht faßlich und einprägsam ist, hat heute allein ein natürliches Anrecht auf die Möglichkeit eines Erfolges.

Wo liegt nun stofflich und musikalisch der Grund für den glänzenden Weg, den die „Zaubergeige“ nahm? Es ist die Geschichte von dem Bauernknecht Rasper, der über das Einerlei und das kleine Tagaus-Tagein hinaus will. Dem das gütige Geschick die Zaubergeige in die Hand spielt. Dieses Wunderinstrument erlaubt ihm viel: Geld und Ruhm zu häufen, Menschen in seinen Bann, unter seine Macht zu ziehen. Aber eines verbietet sie: einen Menschen zu lieben. Aus Rasper wird der berühmte Geiger Spagatini, der seine Braut Gretl bei einem unerwarteten Wiedertreffen zurückweist, zurückweisen muß. Bis die eigenwillige Ninabella seinen Willen bricht und ihn betört. Da erlischt die Zauberkraft der Geige, um ihm schließlich noch einmal zu dienen. Der nahe Tod geht an ihm vorüber. Die Geige gibt er zurück und verliert Ruhm und Reichtum, aber er gewinnt das lang Entbehrte, das Recht zu lieben und seine Gretl.

Die Handlung ist fast unverändert von einem Puppenspiel des Münchener Grafen von Poggi übernommen, einem der liebenswürdigsten deutschen Humoristen, der für das Marionettentheater des Akteurs Schmid um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

viele Duzend dieser Kasperstücke schrieb, die er zum Teil in seinem „Luftigen Komödienbüchlein“ gesammelt hat. Ein Märchen also. Wenn auch die Handlung der „Zauber-geige“ von dem Wunder, der Unwirklichkeit und des Traumes lebt, Egl und sein literarischer Mitarbeiter Ludwig Andersen haben durch eine andere Motivierung alles über die Grenzen des kindlichen Verständnisbereiches hinweggehoben: der dramatische Grundgedanke des Liebesverbotes wurde neu hineingedichtet und gibt dem Werk trotz aller Komödienhaftigkeit und Burleske einen sehr ernsten lebensanschaulichen Untergrund und eine vorwärtstreibende Dramatik. Das Märchen ist geblieben, aber dieses Märchen rührt an die großen Wahrheiten des Lebens, spricht zu jedem von uns, die wir oft genug von dem „großen Leben“ geträumt haben mögen, das für uns doch irgendwie nicht tragbar wäre, weil wir eben so in die Welt hineingestellt wurden und nicht anders.

Nach den musikalischen Quellen hat Werner Egl nicht viel zu suchen brauchen. Die liegen ihm im Blut, in der gesunden, schieren Volkstümlichkeit seines Bayerntums und in seinem rhythmischen Talent. Er hat als erster auf die Volksmusik seines Heimatganges zurückgegriffen, ja, tief hineingegriffen und in seiner Oper quirlen die Temperamente des Ländlers, des Walzers und der Schrammelmusik, pochen die Rhythmen ländlicher Feste. In der idyllischen Abgeschiedenheit Lochhams entstand das Werk, ohne das Bewußtsein an die laute Wirklichkeit. Im Traum. „Die Zauber-geige“ wurde für Egl, wie für den Kasper, ein Fatum, aber ohne Einschränkung, sie führte ihn mit unbedingtem Glück in das „große Leben“, führte ihn zum Ruhm und an das Dirigentenpult der Staatsoper der Reichshauptstadt.

Ich habe — so sprach der Komponist über sein Werk — etwas schreiben wollen, an dem sich alle freuen sollten, die das Einfache lieben, das Rührende als rührend, das Komische als komisch, das Gute als gut und das Schlechte als schlecht empfinden. hüs.

In der Stammshenke Shakespeares Zur Uraufführung des Lustspiels „Zur Meermaid“

Eben erst sind die Krönungsfeierlichkeiten in London verrauscht. Die Pracht und Ausmaße der Begleitererscheinungen um die eigentliche Krönung und Inthronisierung spiegeln die einzigartige Weite des Britischen Weltreiches wieder. Die ehrwürdigen und ebenso eigenartigen Gebräuche, die manchmal fast skurrilen Rechte einzelner alter Geschlechter beim Zeremoniell, der ganze Verlauf dieses Aktes, an dem die Jahrhunderte gebaut haben, ließ jenes Merry Old England plötzlich lebendig werden, aus dem das Riesenreich erwuchs. In dieser Zeit, aus der das so großartige Heute wurde, spielt Ernst Beyers Lustspiel „Zur Meermaid“, das im Badischen Staatstheater am 22. Mai uraufgeführt wird. Die Meermaid, das ist das „Stammlokal“ William Shakespeares, hier wie auch im „Schweinskopf“ verkehrte Sir John, der historische Falstaff, gingen die Raperkapitäne und Abenteuer des Königs, die für ihr Vaterland die Meere durchfuhren, um neues Land zu entdecken und es dem mählich wachsenden Reich einzuverleiben, ein und aus. Matrosen, Krämer, Abenteuerer, Marktfrauen, Volk in allen Schattierungen belebte im bunten Getümmel dieses alte London.

Da sind die Breat Street, die Themsebrücke mit ihren Verkaufsbuden, die nebelverhangenen Gassen, die Kais des Flusses. Hier saß und wandelte der Dichter Shakespeare unermüdlich umher, studierte, „sah dem Volk aufs Maul“, schuf jene noch heute so un- gemein lebendigen und in ihrer Charakterisierungskunst so wahren Werke. Shakespeare

ist eine sehr wesentlich agierende Gestalt in dem Meyerschen Lustspiel, in dem das Schicksal des berühmten Kapitän Sir Walter Raleigh eine große Rolle spielt.

Raleigh ist eine der abenteuerumwittersten Gestalten des Elisabethanischen Zeitalters. Sieben Jahre kämpfte er in Frankreich für die Huguenotten, um dann im Jahre 1579 eine Entdeckungsexpedition nach Nordamerika zu unternehmen, die erfolgreich auslief. Sein bald bekannter Name und bedeutender Ruf öffnete ihm den Hof, machte ihn zum Günstling der Königin Elisabeth. Später unternahm er noch mehrere Expeditionen nach Nordamerika und entdeckte Virginia. Die Zahl seiner Unternehmungen ist schwer zu begrenzen und sein Tätigkeitsfeld war sehr groß. Mit der Regierung Jakobs I. nahm seine Laufbahn für einige Zeit ein jähes Ende. Er wurde wahrscheinlich in Verschwörerfreise, die gegen den König arbeiteten, hineingezogen, entdeckt und in den Tower gesperrt.

Hier setzt das Lustspiel ein. Der König braucht den eingekerkerten Seehelden; neues Land in Übersee soll erschlossen und Gold gesucht werden. Die Befreiung Raleighs aus dem Tower soll in besonderer Form vor sich gehen. Der König sucht Shakespeare in der „Meermaid“ auf. Der berühmte Komödientextdichter kann ihm mit seinem Ideenreichtum dienen. Die Befreiung wird zu einer Komödie. Davon erzählt das Stück, das sich in der alten Schenke abspielt, von deren „Luft“ und Umgebung wir eingangs berichteten. hüs.

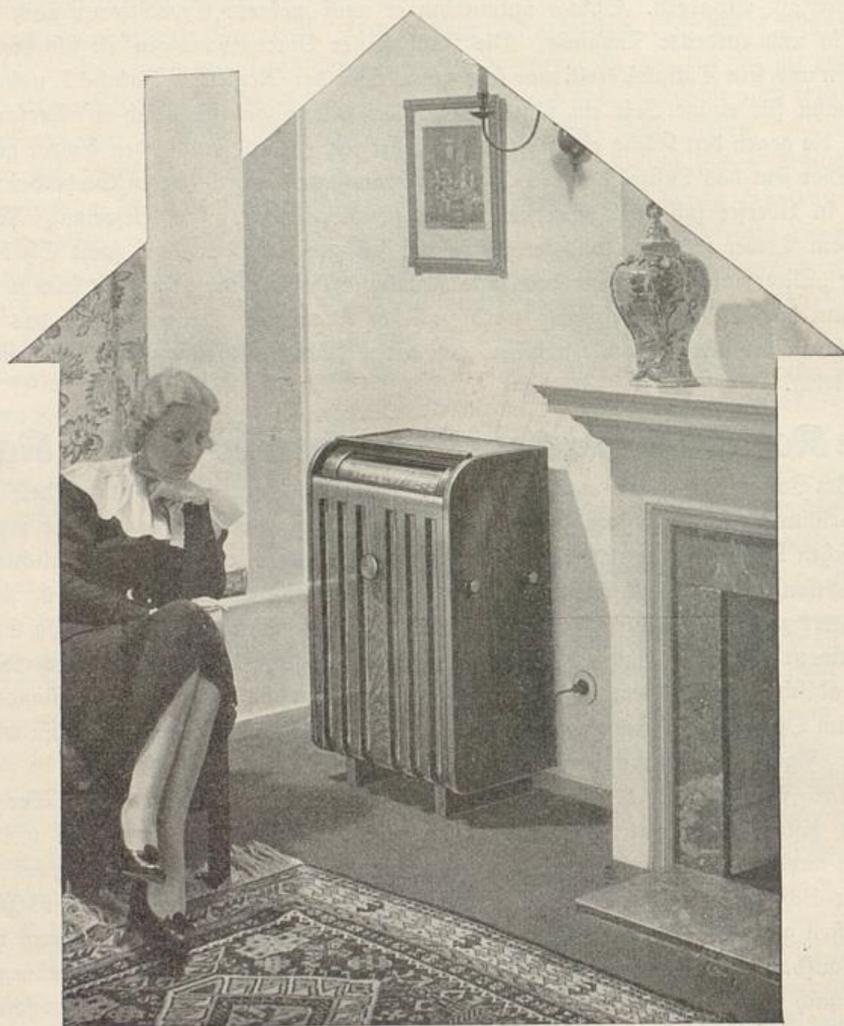
Die Kathi Schratt vom Burgtheater und ihr Kaiser

Im Jahre 1923 stand uns die größte und bitterste Grotteske, in die sich der Parlamentarismus noch versteigen sollte, noch bevor. Auch war der Begriff der zeitnahen politischen Komödie, der politischen Satire auf der Bühne, die die Anzulänglichkeit und Korruption dieser höchst öffentlichen Institution in das peinliche Licht des Parkettgelächters zieht, praktisch noch ungeformt. Bis auf eine Ausnahme, die Joseph Stolz mit seinem Lustspiel „Eines Königs Freundin“ macht. Das Werk, das am 29. Mai im Badischen Staatstheater zur Uraufführung gelangt, ist bereits 1923 entstanden und spielt im Österreich der Jahrhundertwende. Das ist unschwer zu erkennen, ebenso wie man in der Figur des Königs leicht Kaiser Franz Joseph entdecken wird.

Die Freundin des Königs ist die Kathi Schratt vom Burgtheater. Wer hinter diesem historisch bekannten Freundschaftsverhältnis eine Pikanterie sucht, wird enttäuscht werden. Die — allerdings ganz platonischen — Beziehungen zwischen der Burgtheater-Schauspielerin und dem Kaiser, waren eine auch von den Beteiligten unbestrittene und offen gezeigte Tatsache. Kathi Schratt, 1855 in Baden bei Wien geboren, begann ihre Laufbahn am Berliner Schauspielhaus, mit Laube kam sie nach Petersburg, ging sogar nach Amerika, aber fand den Weg immer wieder nach Wien zurück, um schließlich auf Lebenszeiten auch beruflich dort ansässig zu werden.

In unserem Lustspiel bewährt sich die gesund denkende Kathi Schratt in ihrer Eigenschaft als Kind ihres Volkes und als Freundin ihres Königs. Sie unterbindet die korrupten Machenschaften des Handelsministers und eines Bankiers, die dem König ein höchst fragwürdiges Eisenbahnprojekt aufdrängen und für ihre Tasche entsprechend ausbeuten wollen. Das Parlament empfängt dabei ebenfalls die nötige Abfuhr. Der Dichter hat dafür gesorgt, daß sich alles in einer Form abwickelt, die die Bezeichnung Lustspiel rechtfertigt und den Theaterbesucher des Jahres 1937 das sagen läßt, was er zu dieser Art von Politik eines Handelsministers und Genossen zu sagen hat: nämlich zu lachen. hüs.

Musik ins Haus



durch einen

BLAUPUNKT SUPER

Vorführung in allen Radio-Fachgeschäften

Erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe.
DA 4012 1. Bj. 37. Gesamt-Auflage für die ganze Spielzeit mindestens 80 000 Stück. Druck: G. Braun GmbH.
Verlag: Turmbergverlag Dr. Eberhard Knittel, beide in Karlsruhe

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolff-
Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Paul Neuheller

Zähringerstraße 9 — Fernsprecher 3611
Papier- u. Schreibwaren
Buchbinderei

Linoleum

in jeder Ausführung
Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-
Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben?

Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbenhaus **HANSA**
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15



KOHLLEN

Zender & Krauß

Kohlenhandels-gesellschaft
Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Klischees

für Ein- und Mehr-Farbendruck
Wilhelm Riegger

Karlsruhe
Herrnstraße 46
Telefon 2221

Markenfahräder

Phänomen — Wanderer — Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro
Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde

vorm. Gebrüder Sttlinger
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreise*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

Bau-, Kunst- und Theater- Schlosserei

G. GROKE

Tel. 325, Herrenstr. 5

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit
so besuchen Sie*

Geschw. Ohnsmann

Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Fritz Müller

Telefon 388, Kaiserstr. 96

MUSIKHAUS

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten